

Blinzler, Josef, *Johannes und die Synoptiker*. Ein Forschungsbericht. (Stuttgarter Bibelstudien, 5). Stuttgart, Katholisches Bibelwerk, 1965. Gr.-8<sup>o</sup>, 100 S. – Kart. DM 5,80.

J. Blinzler legt in den »Stuttgarter Bibelstudien« ein Referat über das Verhältnis des Johannes-Evangeliums zu den synoptischen Evangelien vor, das er 1965 in Passau bei der Tagung der Arbeitsgemeinschaft katholischer Neutestamentler des deutschen Sprachraumes gehalten hat.

Das Referat hatte zum Ziel, »einen möglichst umfassenden Überblick über die zu diesem Thema in den letzten Jahren erschienenen Forschungsbeiträge zu geben und auf diese Weise sichtbar zu machen, wie in der heutigen Forschung die Probleme gesehen und welche Lösungen angeboten werden« (8). In vier Kapiteln behandelt die sorgfältige und instruktive Studie folgende vier Themenkreise: 1. Gemeinsamkeiten und Unterschiede; 2. Das Problem der Bekanntschaft des Johannes mit den Synoptikern; 3. Die Absicht des vierten Evangelisten;

#### 4. Zum Geschichtswert des Johannesevangeliums.

Aufgrund vorsichtig abwägender Untersuchungen kommt Blinzler zu dem Ergebnis, das er am Ende seiner Ausführungen als Frage formuliert: Haben wir in Wirklichkeit nicht vier synoptische Evangelien, »weil alle beitragen zum gemeinsamen Verständnis unseres gemeinsamen Herrn« (92)? Grundsätzlich sei zu den genannten Problemen zu sagen: Gemeinsamkeit und Verschiedenheit liegen direkt nebeneinander; sowohl die Erzählungen als auch die überlieferten Jesusworte weichen stark voneinander ab; die literarische Form ist sehr verschieden; der topographische und chronologische Rahmen stimmt nicht überein; vor allem ist die Theologie des vierten Evangelisten von »ausgeprägter Eigenart« (14). Wie aber sind diese Verschiedenheiten zu erklären? Hat Johannes die Synoptiker oder wenigstens einen oder zwei von ihnen gekannt? Wenn ja, ist das Abhängigkeitsverhältnis ein literarisches oder nur sachliches? Blinzler gibt zunächst einen problemgeschichtlichen Überblick, der deutlich macht, daß die These, Johannes habe die Synoptiker gekannt, mehr und mehr aufgegeben worden sei. »Mit starkem Nachdruck (habe) sich in letzter Zeit der Amerikaner Dwight Moody Smith jr. für die Unabhängigkeitsthese ausgesprochen ...« (31): Johannes sei keineswegs abhängig von den Synoptikern; hinter Johannes liege eine ältere, von den Synoptikern unabhängige Tradition; »nach einem wahren Chaos der Meinungen« zeichne sich jetzt in dieser Frage ein »consensus« ab (32). Blinzler kann jedoch eine Reihe von Autoren anführen, die der Unabhängigkeitsthese widersprechen; von einem »consensus« in dieser Frage dürfe also nicht die Rede sein. Aufgrund guter Kenntnis der einschlägigen Literatur lehnt er daher zu Recht diesen »new look« ab (49); allerdings sind seine Gegenargumente ebenfalls hypothetisch, wenn er ihnen ein »wohl«, »vielleicht« o. ä. voranstellt. Trotz der von Blinzler angeführten sechs »positiven Indizien für eine Bekanntschaft des vierten Evangelisten mit den Synoptikern, wenigstens mit Mk« bleibt vorerst als einzig sichere Erkenntnis: es kann so, aber auch anders gewesen sein.

Was die Absicht des vierten Evangelisten betrifft, wurden im Verlauf der Forschungsgeschichte verschiedene Theorien aufgestellt: Ergänzungstheorie; Unabhängigkeitstheorie; Interpretationstheorie; Verdrängungstheorie. Entschieden lehnt Blinzler die von Windisch »mit großem Scharfsinn« (63) begründete Verdrängungstheorie ab. Wie aber ist dann die Absicht des Johannes positiv zu bestimmen? Er kommt zu der Überzeugung, Johannes stehe »selbständig neben den älteren Evangelisten« (70); darin sei sich »die Forschung heute wohl weithin einig« (70).

Blinzler geht dann auf die Frage nach dem Geschichtswert des Johannesevangeliums ein. Übereinstimmend mit Stauffer, Higgins und Dodd neigt er zu der Ansicht: Den historischen Aussagen des Johannes kommt ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit, also Glaubwürdigkeit zu. Es zeige sich, »daß die Ansicht, bei Joh sei alles Theologie und so gut wie nichts Geschichte, nicht aufrechtzuerhalten ist« (83). Blinzler muß sich dabei natürlich mit den erheblichen Differenzen in der Chronologie und Topographie auseinandersetzen. Trotz bestehender Schwierigkeiten glaubt er sich den Exegeten anschließen zu sollen, welche die »johanneische Chronologie in allen Punkten für richtig oder wahrscheinlich halten« (84). Man wird also – so folgert Blinzler – überlegen müssen, »ob das grundsätzliche Mißtrauen gegen seine sonstigen Angaben geschichtlicher Art berechtigt ist« (88).

Besonders an diesem Punkt wird die Kritik einsetzen und u. a. folgende Fragen an Blinzler richten: Wie aber sind, wenn die johanneische Chronologie »in allen Punkten für richtig oder wahrscheinlich« zu halten ist, die chronologischen Aussagen der Synoptiker zu werten? Sind es Falschaussagen, so daß auch den »sonstigen Angaben geschichtlicher Art« bei den Synoptikern mit »grundsätzlichem Mißtrauen« zu begegnen ist? Diese Fragen verschärfen sich noch einmal, wenn Blinzler nicht nur eine sachliche, sondern in bestimmtem Maße auch eine literarische Abhängigkeit annimmt.

Blinzler hat die Schwierigkeiten ebenfalls gesehen (vgl. Einleitung und 91); aber bei seinem Bemühen, eine Lösung zu finden, wird deutlich, daß problemgeschichtliche Vergleiche und literarkritische Untersuchungen nicht genügen, um der theologischen Eigenart der vier Evangelisten gerecht zu werden. Nicht zuletzt haben die traditions- und redaktionsgeschichtlichen Forschungen gezeigt, daß jeder Evangelist seine Eigenständigkeit auch darin bewahrt, daß seine historischen, also chronologischen und topographischen Angaben oft nur den Rahmen für einen bestimmten theologischen Gesamtentwurf abgeben sollen, der das Heilshandeln Gottes in der Geschichte zum Thema hat. Geschichtlichkeit und historische Treue eines Evangelisten müssen also nicht unbedingt gleichgesetzt werden. Trotz dieser noch offenen Fragen stellt die vorliegende Arbeit Blinzlers einen wichtigen Beitrag für die Evangelienforschung dar, vor allem, weil er mit gutem Urteil einen sehr instruktiven Überblick über die wichtige Literatur vermittelt. Gerade deshalb erlaubt sich der Rezensent den Hinweis, der Verfasser möge bei einer Neuauflage dem Schriftstellen- und Autorenregister ein Literaturverzeichnis beifügen, um dem Leser unmittelbaren Zugang in die Fülle des gebotenen Materials zu ermöglichen.

München

Alexander S a n d